

Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.40. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pf. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Sonntag, den 8. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die vierte Bitte.

„Saz. Allsonntäglich schallt von den Lippen der Priester und Gläubigen in zahllosen Kirchen des alten feierlichen Christenbenedictus vierte Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Der elementarste Schrei jeder Kreatur ist darin verfeinert wiedergegeben: der Selbsthaltungstrieb, der Wille zum Leben hat seine Formel in diesen knappen Worten gefunden. Aber gerade zu denen, die so beten und mit allen Kräften dafür eintreten, daß „dem Volke die Religion erhalten bleibe“, gehören in erster Linie die agrarischen Brodwucherer, die drauf und dran sind, den Armen der Armen das kärglich zugemessene Brot zu verteuern und zu schmälern. Die vierte Bitte klingt in dem Munde dieser Scheinchriften wie eine Blasphemie (Gotteslästerung) und sie sollten sie lieber, wenn sie ihre Herzensmeinung künden wollten, durch die jedenfalls wichtigeren Worte ersetzen: „Gib uns hohe Kornzölle, recht und immerdar.“

Durch nichts konnte das volksverderbliche Treiben der unheimlichen Brodwucherschwarz deutscher werden, als durch die Benehmen angesichts einer Misere in diesem Jahre. Aus den Saatensstandsberichten ist bereits ersichtlich geworden, daß infolge des harten, schneelosen Winters die Getreidefrüchte stark gelitten haben und vielfach Umpflügung und Bestellung mit Sommerfrucht erfolgen mußte. Die Statistik hat in der rechtzeitigen Feststellung des eingetretenen Misserndes das ihrige geleistet und der Reichskanzler hat, wie wir schon mittheilten, seine preussischen Ministerkollegen zu einer Inspektionsreise in die gefährdeten Bezirke angewiesen. Mißwuchs ist allemal ein Unglück für ein Land, heute so gut wie vor Zeiten, wenn auch bei den verbesserten Verkehrsverhältnissen der Neuzeit die schmalen Jahre nicht gleich die ganze Existenz einer Nation gefährden können. Nimmt eine derartige Katastrophe größere, ungewöhnliche Dimensionen an, so rechtfertigen sich, sorgfältige Erwägung der Umstände vorausgesetzt, auch Nothstandsaktionen des Staates. Eine solche verlangt denn auch jetzt der oberste der Agrarier, Graf v. Schwerin-Löwicz, als Vorgesetzter des preussischen Landesökonomiekollegiums in einer Eingabe an das preussische Ministerium. Was er aber vorträgt, das übersteigt an widersinnigen Schlussfolgerungen und dreisten Forderungen alles, was sich die Brodwucherer bisher geleistet haben. Wenn in den Grenzen unseres Zollgebietes durch abnorme Witterungszustände das Korn nicht gedeiht, worauf müßte dann das Augenmerk jedes verständigen Freundes des Volkes gerichtet sein? Offenbar darauf, von dem Ueberfluß und Ueberfluß anderer Länder so viel rechtzeitig herbeizuschaffen, daß bei uns Jedermann genug zu essen habe. Was aber fordert der Oberagrarier? Einen strengeren Abschluß unserer Grenzen gegen ausländisches Getreide! Der Bericht beginnt mit der Klage, daß die Ernteausichten in Amerika so günstig sind und daß trotz des Ausfalles an Getreide im Inlande die Getreidepreise deshalb nicht höher anzusetzen seien. Er schließt mit der Aufforderung, wegen der immer drohender werdenden ausländischen Konkurrenz und der durch zu niedrige Zölle verursachten „Ueberfluthung Deutschlands mit ausländischen Produkten“, eine wesentliche Erhöhung der Getreidezölle in dem Entwurf des neuen Zolltarifs in Aussicht zu nehmen.

Die „Fr. Ztg.“ erinnert daran, daß Deutschland schon einmal ähnliche ungünstige Ernteausichten gehabt hat, wie jetzt. So betrug im Jahre 1891 der Ausfall an Roggen und Weizen nicht, wie Graf Schwerin jetzt berechnet, etwa zwei Millionen Tonnen, sondern über drei Millionen Tonnen. Gerade angesichts der dadurch geschaffenen Notlage nahm die Regierung Anlaß, in den Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich den Getreidezoll von 50 Mt. auf 35 Mt. herabzusetzen. Will man überhaupt aus den Ernteverhältnissen dieses Jahres Schlussfolgerungen ziehen auf die Zollverhältnisse, so kann es sich nur um eine mindestens periodische Herabsetzung von Zöllen handeln, nicht aber um eine dauernde Herabsetzung.

Die Ausbeutung der Nothlage eines anderen zum eigenen Gewinn ist das Kennzeichen des Wuchers. Der Brodwucherer wird im Volke mehr noch verachtet, als der Dieb. Und wollen nicht die Agrarier jetzt die Nothlage des Volkes zu eigenem Gewinn ausnützen? Wollen sie nicht den Ausfall an Brodgetreide zu einer wüsten Preistreibeck benutzen, indem sie die Abperrung der Grenzen verlangen? Diese Enthüllung schamlosster agrarischer Habgucht hat gerade noch gesagt, um die leidenschaftliche und gerechte Bewegung des Volkes gegen die Brodwucherer zum Ueberfließen zu bringen. Wie Schuppen muß es ja doch auch dem Blödesten von den Augen fallen, wenn er vernimmt, was die Junker jetzt vorhaben, welchen Raubzug auf die Taschen des Volkes sie planen.

Der geniale Franzose Fourier wurde zum Sozialisten,

als er einfiel, damals ein einfacher Handelsangestellter, Zeuge war, wie die Getreidehändler die Speise des Volkes absichtlich vernichteten, um den Preis in die Höhe zu treiben: heute muß alles Volk sich um die Fahnen der Sozialdemokratie scharen, wenn es sieht, wie die Junker das Gleiche vorhaben, nachdem zufällige Witterungseinflüsse die Getreideernte schmälerten. Kein Mann darf zurückbleiben: in dem Kampfe gegen den Brodwucherer müssen die Scharen dichtgedrängt das Gefecht bestehen. Hell soll unser Schlachtruf tönen: „Nieder mit dem Brodwucherer!“ Einmal für Alle und Alle für Einen, damit wir „erlöst werden von dem Uebel“ der junkerlichen Zwingherrschaft und Volksausbeutung!

Politische Mundschau.

Deutschland.

Der Bankrott der Konservativen in Memel-Gendekrug. Aus Memel kommt die Nachricht, daß die Konservativen in dem Wahlkreis, den Memel 20 Jahre lang vertreten hat, auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichtet und im ersten Wahlgang für den litthauischen Kandidaten Gutsbesitzer Matschull stimmen wollen. Sie sollen sogar die Forderungen der Litthauer angenommen haben, daß Herr Matschull, im Falle er gewählt werde, nicht der konservativen Fraktion beitreten, auch nicht für die Brauntweinsteuer zu stimmen brauche und in Betreff des neuen Zolltarifs der Regierungsvorlage zustimmen könne. Die Erfahrungen in Greifswald-Grimmen scheinen danach den Konservativen so arg in die Glieder gefahren zu sein, daß sie die Hinte auch in ihren bisher sichersten Wahlkreisen ins Korn werfen. Diese blasse Furcht steht im umgekehrten Verhältnis zu dem stolzen Selbstbewußtsein, das die Konservativen in preussischen Dingen sonst so gern zur Schau zu tragen lieben.

Ueber die Wahl im Kreise Greifswald-Grimmen geht dem frommen konservativen „Reichsboten“ aus dem Kreise selbst eine Zuschrift zu, aus welcher hervorgeht, in welcher Weise dort die Liberalen gearbeitet haben. Aus dieser Zuschrift theilt der „Reichsbote“ Folgendes mit: „Eine Notiz über den bedauerlichen Ausfall der Reichstagswahl im Kreise Greifswald-Grimmen giebt mir Anlaß zu bemerken, daß die Sache doch nicht so leicht genommen werden darf. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich stark. Ich tagte 80 bis 90 pCt. der Wahlberechtigten. Speziell auf dem Lande ist fast überall bis auf den letzten Mann abgestimmt worden. Ein großer Theil unserer ländlichen Arbeiter hat aber freisinnig gestimmt, auch sonst konservativ gesinnte. Zum Theil ist der Ausfall noch in den Tagen zwischen Hauptwahl und Stichwahl eingetreten. Durchgeschlagen hat bei dem kleinen Mann das Schlagwort vom Brodwucherer, zum Theil auch der Popanz der Prügelstrafe, (Popanz ist gut!) welche die Konservativen befürworteten. Es ist aber die Sache nicht so verstanden worden, wie jene sie meinen, daß in den Zuchthäusern und Gefängnissen unter Umständen Rohheitsverbrechen mit Prügelstrafe geahndet werden sollen, sondern die Arbeiter haben gemeint, sie selbst sollten wieder unter Umständen von Rechts wegen von ihren Brotherren geprügelt werden dürfen. (Unfinn!) Dazu bedarf es nicht erst einer gesetzlichen Bestimmung! Schon nach der bestehenden vorläufigen Gesindeordnung dürfen Knechte und Mägde körperlich gemißhandelt werden, und neben der Gesindeordnung wird noch manche andere löbliche Arbeitskraft „gestreckelt“, wo sich „patriarchalische“ Zustände erhalten haben!) Der darauf bezügliche Passus eines freisinnigen Wahlspruches lautet:

„Die Händler aber wollen dem gesammten Volke, besonders den Armen, das Brot und alle Nahrungsmittel durch hohe Zölle und Steuern verteuern; zu alledem verlangen sie noch die Prügelstrafe; den kleinen Landwirthe schaden sie durch hohe Futtermittelzölle; sie jagen überhaupt nur für den Großgrundbesitz.“

Sehr ausgebeutet wurde auch die landbräthliche Amtsstellung des konservativen Kandidaten.“ Die Liberalen haben durchaus Recht gehabt, als sie alle diese Momente in den Vordergrund ihrer Agitation stellten. Warum muß es denn immer ein Landrath sein, der gewählt werden soll. Zu den begeistertsten Freunden der Prügelstrafe gehört allerdings das Organ des Bundes der Landwirthe, und was die Brodvertheuerung durch die Agrarier betrifft, so wäre es ein Verbrechen gewesen, diese den Landrenten zu verschweigen!

Zur Reichstagswahlwahl im ehemals Stummischen Wahlkreise haben unsere Parteigenossen den Buchhalter Gustav Lehmann in Mannheim aufgestellt. Sozialdemokratische Stimmen wurden in dem Kreise 1890 zuerst 2591 abgegeben. Das war das Signal zu einer beispiellosen Gefinnungsumwälzung und Massenmagerelung, wodurch bewirkt wurde, daß 1893 nur noch 138, 1898 noch 111 sozialdemokratische Stimmen gezählt wurden. Es wird sich jetzt zeigen müssen, ob inzwischen die Wirkungen des Schredensregiments überwunden sind. Allzu große Erfolge sind nicht zu erwarten.

Eine neue Wachtung? Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Paris vom 5. Juni gemeldet: „Die letzte Post aus Djibuti berichtet ausführlich über eine deutsche Niederlassung auf der Insel Kuma, sechs Meilen von Farjan, am

Eingange des Rothen Meeres, welche von der Türkei Deutschland als Kohlenniederlassung vermiethet worden sei. Die Deutschen warben zahlreiche Maurer, Zimmerleute und Erdarbeiter an und hätten bereits mehrere Gebäude und Bandungsstege errichten lassen.“ Und aus Konstantinopel wird nach London berichtet: „Die Pforte erhielt ein Telegramm, Deutschland habe die Farjaninsel im Rothen Meere annektirt; eine Abtheilung Truppen seien von deutschen Kriegsschiffen gelandet. Die türkischen Behörden in Jemen hätten um einen türkischen Kreuzer gebeten, jedoch sei keiner vorhanden gewesen, der dorthin hätte gehen können. Deutschland wolle eine Insel als Kohlenstation erhalten.“ Nachrichten ähnlichen Inhalts sind auch im Hochsommer vorigen Jahres aufgetaucht, aber bald dementirt worden.

Der städtische Wohnungsausschuß in Berlin, der von der Stadtverordnetenversammlung zur Berathung von Maßregeln zur Bekämpfung der Wohnungsnoth niedergesetzt ist, beschäftigte sich Mittwoch mit den früher schon mitgetheilten sozialdemokratischen Anträgen auf Errichtung eines Wohnungsamts, auf unentgeltlichen Nachweis kleinerer Wohnungen und Anstellung von Wohnungsinspektoren. Diesen Forderungen wurde von verschiedenen Seiten, auch von Vertretern des Magistrats widersprochen. Der Weißbierphilisterfreisinn kann nur einmal aus seiner Haut nicht heraus. Die Ablehnung der Anträge erfolgte gegen die sozialdemokratischen Stimmen. Dagegen wurde ein ziemlich belangloser Antrag auf Erweiterung der Wohnungsstatistik derart, daß möglichst alljährlich ein genaues Bild über die Wohnungsverhältnisse gewonnen wird, angenommen.

Der Stadtverordneten-Ausschuß zur Vorberathung der Magistratsvorlage über die Festsetzung der Löhne und die Arbeitszeit der in den Betrieben der Stadt Berlin beschäftigten Arbeiter hat nach der „Frankf. Ztg.“ beschloffen, der Stadtverordneten-Versammlung folgenden Antrag zur Annahme vorzuschlagen: „Die Versammlung ersucht den Magistrat 1. dahin zu wirken, daß da, wo in den häuslichen Betrieben noch keine Arbeiterausschüsse bestehen, solche eingeführt und die Bestimmung getroffen werde, daß allen großjährigen Arbeitern die Wahlberechtigung (das aktive Wahlrecht) und allen übrigen, die mindestens drei Jahre im Betriebe thätig sind, die Wahlfähigkeit (das passive Wahlrecht) zuerkannt würde. 2. Vorkehrungen zu treffen, daß die Arbeitszeit in den städtischen Betrieben, mit Ausschluß der Landwirtschaft, in denen jetzt eine längere Arbeitszeit besteht, in der Regel zehn Stunden, ausschließlich der Arbeitspausen (!!) nicht überschreiten darf. 3. Die in der Ausschussfassung vom 21. Mai d. J. vorgesehenen Löhne zu zahlen, daß Ueberstunden, die nicht arbeitsplanmäßig sind, wie Sonntags- und Nacharbeit, entsprechend höher bezahlt werden. 4. Daß in Krankheitsfällen die Differenz zwischen Arbeitslöhnen und Krankengeld auf die Dauer von 3 Monaten gezahlt wird. 5. Der Familie eines nach einjähriger Thätigkeit zu Friedensübungen einberufenen Arbeiters ein Zuschuß in der Höhe des regelmäßigen Tagelohnes gezahlt wird.“

Die That des Bremer Epileptikers Weiland bei der jüngsten Anwesenheit des Kaisers in der Hansestadt beschäftigte nach dem „B. Z.“ am Mittwoch in einer mehrstündigen Sitzung die wissenschaftliche Deputation im preussischen Kultusministerium. Dieses höchste begutachtende Kollegium Preußens in allen auf medizinische Angelegenheiten bezüglichen Streitfragen soll in dem in Rede stehenden Prozesse seine Meinung über den Geisteszustand beziehungsweise über die Zurechnungsfähigkeit Weilands abgeben. Schon in der vorigen Woche hatte diese Angelegenheit die genannte Deputation in einer ebenfalls mehrstündigen Berathung beschäftigt, ohne daß ein greifbares Ergebnis erzielt werden konnte. Zu einer unter Direktor Althoff's Vorsitz stattgefundenen Berathung war eine Anzahl der berühmtesten deutschen Psychiater, unter ihnen der Münchener Vertreter der Nervenheilkunde, Grashof, eingeladen worden.

Zentrum und Bund der Landwirthe. In einer Versammlung des Bundes der Landwirthe, die Mittwoch im heiligen Köln stattfand, kam es, wie von dort gemeldet wird, zu zeitweise sehr scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Abgeordneten des Zentrums und den erschienenen Vertretern des Bundes, den Abgeordneten Blettenberg, Hahn, Roske, Wangenheim, welche Letztere ihr Erscheinen damit begründeten, daß sie gemeinsam mit den rheinischen Zentrumsagrarern bestimmte Forderungen aufstellen wollten. Nach den Informationen, die der Bund erhalten, seien die süddeutschen Regierungen nicht geneigt, eine Erhöhung der Zölle auf landwirtschaftliche Produkte zu gewähren. Unter tosendem Beifall erklärte der Oberträger Hahn, der Bund wolle den rheinischen Bauern helfen, möglichst viele landwirtschafts-freundliche und mittelstandsfreundliche Herren ins Zentrum hineinzubringen. Wangenheim begründete als Forderung des Bundes Bundes einen Mindestzoll von 7,50 Mark. Man werde herabgehen, wenn die

Einen grösseren Posten zurückgesetzter Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge Herren- und Knaben-Paletots zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

H. Schumann's Schuhwaaren, Fünfhausen 28, anerkannt die besten und billigsten.

Siecht zu sofort:
ein tüchtiger Böttchergeselle
(Bierfabrikarbeiter).

Klinkmüller, Arminstraße 96, Lübeck.
Billig zu verkaufen eine Treppentür,
auch als Gartentür passend
Friedenstr. 15. 2. Etg.

Zu verkaufen ein Fahrrad.
Stadestraße 16/2.

Billig zu verkaufen:
2 neue Fahrräder
John Prenzlau, Böttcherstr. 31.

2 Mr. Klinkholz, ein gr. Schloßtor
billig zu verkaufen.
Grüner Weg 14b, Burgthor.

Zu verkaufen 3 große Zuganker.
H. Nau, Josephienstraße 2
Wilhelmshöhe.

Empfehle sehr schöne
Magnum-bonum-Kartoffeln.
Jah 40 Pfg. — Satz 200 Pfd. 4. — Markt.
C. Wiis,
Vorbedstraße 12.

Zum Gurlandenbinden
empfehle ich
Hanna Nittscher, Glodengießstr. 31.

Gute Cigarren
100 Stück 2,90 Mk.
Mittlere Johannisstraße 17-19.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Margarine
per Pfd. 50, 60 und 70 Pfg.

Käse, ff. Tilsiter
per Pfd. 40, 60 und 80 Pfg.

ff. Schweizer u. holl. Rahmkäse
per Pfd. 100 Pfg.

Limburger
per Stück 20 und 45 Pfg.

grüner Kräuter-Käse
à 10, 20 und 25 Pfg.
empfehle

Rud. Schmachtel.

Gebrüder Bary, Kohlmarkt 5.
I. Stock:
Großes Special-Lager in fertigen
Herren- und Knaben-Garderoben.
Anerkannt vorzüglichste Bezugsquelle in sämtlichen
Arbeiter-Garderoben.
Feste Preise. Feste Preise.

Gebrüder Bary, Kohlmarkt 5.
I. Stock:
Großes Special-Lager in fertigen
Herren- und Knaben-Garderoben.
Anerkannt vorzüglichste Bezugsquelle in sämtlichen
Arbeiter-Garderoben.
Feste Preise. Feste Preise.

Fahrenkruger Landbrod
von Th. Severin, Fahrenkrug i. S.
Täglich frisch von morgens 9 1/2 Uhr an:
Schwarzbrod 50 und 25 Pfg. Feinbrod 50 und 25 Pfg.
Kornschwarzbrod " " " " " " " " " " " "
Gemengtes Brod " " " " " " " " " " " "
Graubrod " " " " " " " " " " " "
empfehle

C. Krapp, obere Wahnstraße 6.
Hauptniederlage des Fahrenkruger Landbrods.
NB. Bestellungen für regelmäßige Lieferungen nehme in meinem Geschäft sowie an meinen Wagen entgegen.

W. Strohsfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.
Sämtliche Colonial-Waaren-
Spiritosen, Futterstoffe, Kar-
toffela, Feuerung u. s. w. empfehle
billigst Rud. Kracht, Röhre 40

Achtung!
Schmiede u. Berufsgen.
Extra-
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 8. Juni 1901
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Unsere Beitragserhöhung wegen
der Abstimmung.
Referent: Fr. Lange-Hamburg.
2. Berichtenes.
Der Vorstand.

Fackenburg Siedertafel.
Außerordentliche
General-Versammlung
am Sonntag den 9. Juni, Abds. 7 1/2 Uhr,
im Locale des Herrn L. Paetan.
T.D.: 1. Anschlag nach Entsch. 2. Berichtenes.
Der Vorstand.

Fahrenkruger Landbrod
von Th. Severin, Fahrenkrug i. S.
Täglich frisch von morgens 9 1/2 Uhr an:
Schwarzbrod 50 und 25 Pfg. Feinbrod 50 und 25 Pfg.
Kornschwarzbrod " " " " " " " " " " " "
Gemengtes Brod " " " " " " " " " " " "
Graubrod " " " " " " " " " " " "
empfehle

C. Krapp, obere Wahnstraße 6.
Hauptniederlage des Fahrenkruger Landbrods.
NB. Bestellungen für regelmäßige Lieferungen nehme in meinem Geschäft sowie an meinen Wagen entgegen.

W. Strohsfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.
Sämtliche Colonial-Waaren-
Spiritosen, Futterstoffe, Kar-
toffela, Feuerung u. s. w. empfehle
billigst Rud. Kracht, Röhre 40

Achtung!
Schmiede u. Berufsgen.
Extra-
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 8. Juni 1901
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Unsere Beitragserhöhung wegen
der Abstimmung.
Referent: Fr. Lange-Hamburg.
2. Berichtenes.
Der Vorstand.

Fackenburg Siedertafel.
Außerordentliche
General-Versammlung
am Sonntag den 9. Juni, Abds. 7 1/2 Uhr,
im Locale des Herrn L. Paetan.
T.D.: 1. Anschlag nach Entsch. 2. Berichtenes.
Der Vorstand.

Größte Fahrrad-Reparatur-
Werkstatt.
Gut und billig. Ersatzteile aller Systeme.
Mantel Mt. 7,50, Schläuche Mt. 4, Kettlen-
Laternen Mt. 3,00 H. A. Hill, Johannis-
straße 9, Fahrradhandl. u. Nähmaschinenhandl.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-
Versammlung
am Sonnabend den 8. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

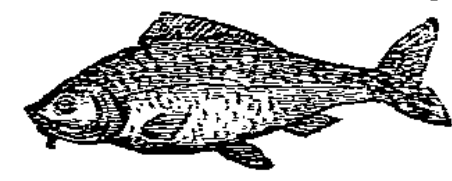
Tages-Ordnung:
1. Unsere Angelegenheiten.
2. Bericht von der Generalversammlung.
3. Vertrauensmännerwahl.
4. Parteibericht.
5. Fragekasten.
6. Berichtenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Club Fidelitas.
Ausflug per Bahn
am Sonntag den 9. Juni
nach Mölln.
Ab Lübeck 1 Uhr 30 Min. Mittags.
Ab Mölln 10 Uhr 55 Min. Abends.
Die Fahrkarten für Mitglieder und Fremde
sind beim Cassenführer Herrn F. Callies,
Glodengießstraße 85, bis Sonnabend Abend in
Empfang zu nehmen.
Fremdenpreis 1 Mk. 20 Pfg.
NB. Vereinszeichen sind anzulegen.
Der Vorstand

Quartettverein Amicitia.
Ausfahrt nach Schwartau
per Sonderzug
am Sonntag den 9. Juni 1901
Abfahrt 2 Uhr 20 Min. Einführung gestattet.
Fahrkarten sind bis Sonnabend den 8. Juni
beim Vorstand und Boten zu haben.
Abmarsch 1 1/2 Uhr mit Musik vom Vereinslokal.
Der Vorstand.

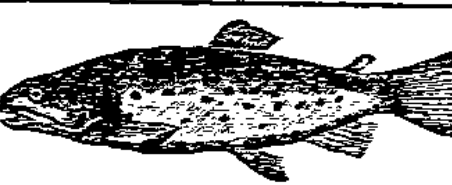
Lustfahrt
per Dampfer „Pollux“ am Sonntag, 9. Juli
ab „Traven-Pavillon“ 2 Uhr Nachm. Strudelfahrt
und Schlussspiel anlaufend. In See 4,30 Nachm.
Rückfahrt 7,30 Abends Fahrpreis einfach 50 Pfg.
Rückfahrt 70 Pfg. In See 40 Pfg. Kinder die
Hälfte.

Zoologischer Garten
Täglich geöffnet.
Fütterung der Raubthiere 5 Uhr.
Eintritt: Erwachsene 80 Pfg., Kinder 15 Pfg.



Frisch geräucherte
Aale und Makrelen
empfehle

J. C. H. Boy
Mauer 84. Bekergarbe 3.
Wahnstr. 16.
Fernsprecher 115.



Sonnabend frisch eintreffend:
Lebend frische Schleie
per Pfd. 70 Pfg.
lebend frische Brachsen
per Pfd. 50 Pfg.
lebend frische Schollen
per Pfd. 40 Pfg.
lebend frische Schellfische
per Pfd. 30 Pfg.
hochfeine Fischcarbonade
per Pfd. 40 Pfg.
empfehle

J. C. H. Boy
Markthallen-Stand 46/47.
Fernsprecher 115.



Prima fettes
Füllen-
fleisch.
Franz S. Becker u. Ernst Wulf
Fährgrube 22. Dankwardtgr. 34.



Zoologischer Garten
Täglich geöffnet.
Fütterung der Raubthiere 5 Uhr.
Eintritt: Erwachsene 80 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Russische Kulturbilder aus dem 20. Jahrhundert.

Im Mitau'schen Gefängnisse, welches von jeher durch seine inquisitorischen Einrichtungen bekannt ist und in welchem als Chef ein früherer russischer Namens Gafewalket, hat — so wird dem „Vorwärts“ berichtet — ein Gymnastik Kreier sein Leben opfern müssen. Mitte März dieses Jahres hat man in Mitau unter Anderen auch zwei Gymnasten, Gebrüder Kreier, in politische Angelegenheiten verwickelt und ins Gefängnis gebracht. Dort wurden sie die ersten zehn Tage in ungeheizten Zellen eingesperrt. Während des Verhörs hat man sie wiederholt mit verschiedenen Strafen bedroht, damit sie das zugeben, was man von ihnen verlangte. Den jüngeren zwang man sogar, während eines Verhörs bei der Gensdarmarie ein aufregendes Arzneimittel zu trinken. Darauf gerieth der Verhaftete in sehr große Aufregung und unterschrieb zuletzt ein Protokoll, über dessen Inhalt man ihn im Ungewissen ließ. Im Gefängnis wieder zur Besinnung gekommen, hat Kreier, der stets ehrlich und edel gesinnt war, befürchtet, er hätte seinen Inquisitoren Alles zugestanden, was man von ihm verlangte. Um nicht zum Verräther gestempelt zu werden, hat er eine Fensterscheibe eingebrochen und mit einer Glasscherbe sich den Bauch aufgeschlitzt. In diesem hilflosen Zustande hat der Unglückliche, dessen Stöhnen und Hilferuf auch sein Bruder von der benachbarten Zelle aus hörte, einen ganzen Abend zugebracht. Trotz aller Bitten der Mutter wollte die Gensdarmarie den Verletzten ihrer Pflege anfangs nicht überlassen und als er schließlich doch ins Krankenhaus gebracht werden mußte, da versuchte auch hier noch der Gensdarmarie-Chef Klado, ihn in unerhörtester Weise zu irgend welchen weiteren Geständnissen zu zwingen. Nach zehntägigem Leiden, während welcher Zeit noch immer eifrig verhört und protokolliert wurde, verschied der Unglückliche am 11. 24. Mai.

Vom Zentralkomitee des „Allgemeinen Jüdischen Arbeiterbundes in Rußland und Polen“ erhält unser Zentralorgan nachstehende Mitteilung:

Die unglaubliche Willkür und Grausamkeit der Zarenregierung ist den Lesern des „Vorwärts“ zur Genüge bekannt. Aber es kommen manchmal bei uns Grausamkeiten vor, die das Maß des Möglichen weit überschreiten, wo uns die Thatfache, die sich vor unseren Augen abspielt, als Gebild einer düsteren Phantasia erscheint und wir uns fragen, ob wir wirklich in Europa leben und bereits das 20. Jahrhundert zu zählen begonnen haben. Solch eine fürchterliche Grausamkeit geschah vor kurzem in Lodz, wo von der Drizpolizei ein jüdischer Arbeiter zu Tode gefoltert wurde.

Dies ist der Thatbestand:
Am 9. Mai wurde in Lodz der Bäckergehilfe Jakob Leiser Raffin auf die Anzeige seines Arbeitgebers als politisch „Unzuverlässiger“ arretiert. Er wurde im 1. Polizeirevier in einer Einzelzelle gehalten, wo er bei schauerhafter Behandlung seitens der Polizei fünf Tage hintereinander nichts zu essen und nichts zu trinken bekam.

Als der unglückliche Arbeiter am fünften Tage vor Hunger- und Durstqualen seine Kräfte schwinden fühlte, klopfte er an die Thür seiner Zelle und stellte seine Fenster an, ihm etwas Wasser zu geben. Doch die Fenster rissen sofort die Thüre auf, stürzten sich auf ihn und bearbeiteten ihn mit fürchterlichen Schlägen. Die in den Nachbarzellen inhaftierten Genossen theilten uns nachher mit, daß sie anfangs ein unmenschliches Geschrei und Stöhnen hörten, allmählich wurde aber die Stimme des

Gefolterten schwächer und schließlich verstummte sie ganz: er war todt!

Der Vater des Getödteten, ein Greis, kam mehrmals ins Revier, um zu seinem Sohne zugelassen zu werden und ihm Nahrungsmittel zu übergeben. Aber er wurde nicht zugelassen. Erst am sechsten Tage, als sein Sohn schon getödtet war, wurden die Nahrungsmittel angenommen. Auf seine Frage, wo sein Sohn sich befinde, wurde ihm geantwortet, er sei nach Warschau überführt worden. Doch einigen Verhafteten, die die schreckliche Szene angehört hatten, gelang es, dem Greise das Geschehene mittheilen zu lassen. Dieser wandte sich an den Chef der Gensdarmarie und bat, ihm eine Auskunft über seinen Sohn zu geben. Doch er erhielt eine Antwort, die man sogar im Zarenreiche für unmöglich halten sollte: „Bis zum Alter von 12 Jahren gehört der Sohn Dir, nach 12 Jahren . . . uns, und Du hast kein Recht, zu fragen, was wir mit Deinem Sohne thun haben.“ Der unglückliche Greis begab sich nun zu dem Rabbiner Meisel, der ihm nur mittheilen konnte, daß er, der Vorschrift der Polizei treu gehorchend, bereits am 16. den Begräbnisschein seines Sohnes unterzeichnet hatte, ohne ihn davon in Kenntniß gesetzt zu haben. Der Greis begab sich weiter an den Vorstand der Beerdigungskommission und bat, ihm den Ort zu zeigen, wo sein Sohn begraben wurde, doch auch da erhielt er die Antwort, daß es von der Polizei verboten wäre, ihm diese Auskunft zu geben. Es gelang ihm nur, zu erfahren, daß auf der Leiche seines Sohnes deutliche Spuren von Schlägen zu sehen waren und daß sie in der Nacht des 16. zu Grabe gebracht wurde. Als der Leichenwagen in den Hof des Reviers hineingefahren wurde, war die Straße streng bewacht und für den Verkehr gesperrt. Der Sarg wurde von Kosaken bewacht; verkleidete Schutzmänner folgten dem Leichenwagen. . . . Außer diesen Maßregeln, ihr Verbrechen nicht in die Öffentlichkeit gerathen zu lassen, verbreitete die Polizei das Gerücht, der Arbeiter habe sich selbst das Leben genommen.

Rußland und die russischen Zustände schweben unseren geachteten Reaktionen immer als Ideal vor. Was sagen sie zu dieser Methode der Volksbeglückung, von der man leider weiß, daß sie im heiligen Rußland durchaus nicht vereinzelt angewendet wird.

Die fünfte General-Versammlung des Centralverbandes der Löhner u. Berufsgenossen Deutschlands

fand in der Fingstwoche in Magdeburg statt. Den Rechenschaftsbericht des Vorstandes erstattete Drunsel. Der Vorstand hatte auf der Veltener General-Versammlung den Auftrag erhalten, eine namentliche Abrechnung zu führen. Der Vorstand war aber nicht in der Lage, diesem Beschlusse gemäß zu verfahren, da es unmöglich war, die mit der Ausführung des Beschlusses verbundene Arbeit zu bewältigen. Es hätten pro Quartal etwa 1000 Namen übertragen werden müssen. Der Vorstand stehe auf dem Standpunkt, entweder müsse der Beschluß wieder fallen, oder aber, es müßte noch ein Beamter angestellt werden. Er empfehle das letztere. Dadurch würde eine bedeutend bessere Fühlung mit den einzelnen Verwaltungen möglich sein, und das sei nicht zu unterschätzen, da die Kollegen allerorts noch sehr der thatkräftigen Unterstützung bedürften. Zur Frage der Streiks übergehend, betonte Drunsel, daß der Verband in diesem Punkte an der Spitze der Arbeiterbewegung stehe. Das sei aber ein ungesundes Verhältnis. 57 Proz. aller Ausgaben sind für Streiks erfolgt, dieser Summe gegenüber seien die Ausgaben für Agitation einfach lächerlich gering zu nennen. Die Agitation müsse in erhöhtem Maße betrieben werden. Nach der Statistik gehörten 38 000 Personen dem Berufe an, es sei also noch bedeutende Arbeit zu leisten. Für das Verbandsorgan sind 6 Proz. aller Ausgaben aufgewandt worden. Für Gehälter der Beamten

hat der Verband nur etwas über 3 Prozent ausgegeben, prozentual eine der niedrigsten Summen der Gewerkschaften im Allgemeinen. Was die im Berufe herrschende Arbeitszeit anbelangt, so kann man sagen, daß es noch nicht gut aussieht. In einer Statistik, die vom Verbandsaufgenommen wurde, hat sich nur gut die Hälfte aller Zahlstellen betheiligt. Die Organisation schreitet im allgemeinen ganz gut vorwärts. In den großen Städten speziell stellen sich allerdings viel Schwierigkeiten heraus. Namentlich ist Breslau noch sehr schlecht organisiert, nur ein Drittel aller dortigen Kollegen gehören dem Verbands an. Die Presse habe im allgemeinen ihre Schuldigkeit gethan. Die Art der Auszahlung der Reiseunterstützung bedürfe einer Reorganisation. Ueber eine einzuführende Arbeitslosenunterstützung hat der Centralvorstand keine direkten Vorschläge unterbreitet, da die diesbezüglich aufgenommenen Statistik so mangelhaft ausgefallen sei, daß auf Grund dieser keine feste Unterlage gewonnen werden konnte. Der Vorstand empfiehlt, vorläufig von der Einführung der Arbeitslosenunterstützung abzusehen.

Nach dem Referat des Vorsitzenden wurde der Passenbericht entgegengenommen, den der Hauptkassirer Lotzer-Berlin erstattet. Die vorhandene Unterbilanz von 8990,92 Mk. führte der Kassirer auf die enormen Ausgaben für Streiks zurück. Lotzer betonte am Schlusse seiner Ausführungen, daß unter allen Umständen versucht werden müsse, den jetzigen Kasienbestand von etwas über 19 000 Mk. nicht nur zu erhalten, sondern ihn zu vermehren. Das sei möglich durch Verminderung der Ausgaben für Streiks. Es sei möglich, viele Lohnbewegungen auf dem Unterhandlungswege beizulegen, wodurch dem Verbands ganz bedeutende Ausgaben erspart bleiben würden. Daran schloß sich der Bericht des Ausschusses und der Bericht der Preßkommission an. Die Kommission wurde während der beiden letzten Jahre nicht in Anspruch genommen. Die Preßkommission sagte das als ein Zeichen dafür auf, daß das Verbandsorgan „Der Löhner“ in vollem Maße seine Schuldigkeit gethan habe.

Es wird in die Generaldiskussion über den erstatteten Bericht eingetreten. Erster Redner ist Drunsel-Berlin. Er schilderte, wie er seiner Zeit versucht habe, den verstorbenen verdienten Kollegen Jakobey, späteren Redakteur des „Vorwärts“, dem Verbands zu erhalten. Alle Anerbietungen an Jakobey seien aber fehlergeschlagen. Jeder würde wohl das Ausscheiden Jakobey's aus dem Verbands sehr bedauern haben.

In der Diskussion wurde die Eintheilung des Verbandes in Gaue mit Angestellten zur Erwägung anheimgegeben. Die Anstellung eines dritten Beamten würde in den kleinen Filialen auf Widerstand stoßen; sollte die Versammlung sich auf den Standpunkt stellen, daß die Anstellung eines dritten Beamten erfolgen soll, so möge eine Abstimmung vorgenommen werden.

Am zweiten Verhandlungstage wurde die Debatte über den Vorstandsbericht fortgesetzt.

Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden erfolgte seitens der Versammlung die einstimmige Dechargeertheilung des gesammelten Berichtes.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Die Taktik bei Lohnbewegungen und Streiks“ gab der Vorsitzende bekannt, daß hierzu der bestellte Referent den Vorstand im letzten Augenblicke im Stiche gelassen habe und er sich dieserhalb gezwungen sehe, diese Frage so gut als möglich zu behandeln. Alle Verbände strebten danach, fährt Redner aus, ihren leitenden Personen mehr Machtmittel in die Hände zu geben, namentlich bei Streiks. 57 Prozent der Ausgaben seien für Streiks verwendet. Diese Taktik müsse geändert werden durch Eingehen auf Tarife. Dresden beweise das, wo seit 1889 geordnete Verhältnisse herrschten. Die eingegangenen Tarife müssen strikt durchgeführt werden, was man aber von den Gehülften nicht immer sagen könne, da bei diesen ebenfalls Tarifrüche zu

Cirkusblut.

Roman von Heinrich See.

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
In kurzer Zeit lernte Bruno auch den doppelten und selbst den dreifachen Salto, der bei Knaben seines Alters als eine außerordentliche Leistung galt, weil die jungen Kletterer dem heftigen Anprall selten gewachsen sind und dieser leicht die Kniee ruiniert. Bei allen diesen Exerzitien blieb Bruno, was ein Hauptprinzip im Unterricht war, der Weisung eingedenk, niemals im Augenblicke der Ausführung auf das Kunststück, das er machen sollte, an und für sich seine Gedanken zu richten, sondern ausschließlich nur auf den Punkt des Bodens, auf dem er landen sollte. Zum ersten Male erfuhr er nun auch endlich, was Angst war. Das geschah, als er das Trapez bestieg. Es war im ersten Winter, Vater Timm hatte in der Heimath neben seinem Pause eine Scheune, welche für Bruno die tägliche Übungsstätte bildete. Sein Lehrmeister hing über ihm an einem noch höheren Trapez und er hielt ihn an einer Leine fest. Die wenigen Meter unter Bruno gähnten ihn wie ein Abgrund an. Der Angstschweiß lief ihm an den Händen entlang. „Allez!“ rief oben sein Lehrer und Bruno sprang. Der Sprung war geglückt. Es war das erste und das letzte Mal gewesen, daß Bruno Angst gehabt hatte.
Ferde außer dem alten Schimmel hatte Vater Timm nicht. Der alte Schimmel hieß Bucephalus. Manchmal führte ihn Vater Timm noch als Schulpferd vor oder Timm ritt Panneau auf ihm. Seine größten Triumphe in den Vorstellungen aber feierte Bucephalus, wenn Vater Timm ihm ein Bouquet zwischen die Zähne steckte und ihm befahl, er solle dies unter den versammelten Damen derjenigen überbringen, welche die schönste wäre. Einen ganz besonderen Jubel erntete dann Bucephalus jedesmal, wenn er zufällig vor einer Dame stehen blieb, die alt und häßlich war. Auf

dem guten alten Bucephalus lernte Bruno auch reiten, speziell Jockey- und stehendreiten, erst mit dem Panneau, dann ungezättelt. Oben in der Decke der Scheune, genau in der Mitte, befand sich ein großer eiserner Ring. Aus diesem Ringe hing mit seinen beiden Enden die aus starkem Hanf gedrehte Leine, die Lunge herab. Das eine Ende wurde Bruno um den Leib befestigt, das andere Ende hielt sein Lehrmeister, Timm junior, der senkrecht unter dem Ringe stand, in der Hand, so daß er, wenn Bruno von Bucephalus, der in der Runde trabte, herunterglitt, ihn in demselben Augenblicke an der Lunge in die Höhe zog und Bruno unbeschädigt blieb. Von Natur aus war Bruno dasjenige, ohne was ein Bantist nicht zu denken ist, angeboren — das Gleichgewicht, das Equilibre. Die Peitsche, die Timm junior führte und die er Bucephalus beim Traben vor der Nase tanzen ließ, um ihm damit das Tempo anzugeben, fiel manchmal klatschend auf Bruno selbst. In drei Jahren war Bruno ein guter Parterregymnastiker, ein guter Hochturner und ein ebenso guter Jockey geworden.

Als es wieder einmal Winter wurde, starb Vater Timm. Es stellte sich heraus, daß er ein hübsches kleines Vermögen hinterlassen hatte. Noch in demselben Winter verlobte sich Timm junior mit einer begüterten Gastwirthstochter aus der Stadt und Mutter Timm wurde in der Folgezeit noch glückliche Großmama. Das ziemlich kostspielige Tauwerk und sonstige Handwerkszeug wurde gut verkauft, Bucephalus zog fortan, soweit es seine Kräfte zuließen, nur noch Mehlflade, wurde in seinem Stall infolge von Maisfütterung dick und fett und träumte manchmal noch von grünen Wiesen und von dunklen Höfen — und die Truppe Timm war, weil die Ertragnisse der letzten Jahre ohnehin stark zurückgegangen waren, aufgelöst. Wenn der Artist von einem Cirkusunternehmen spricht, so gebraucht er dafür den Ausdruck „Geschäft“. Mehr als ein Geschäft, ein Erwerb ist ihm sein Beruf auch meistens nicht. Hat er, wenn er nicht selber Unternehmer ist, in einem Lebensalter von vierzig Jahren

genügend zusammengespart, um von seinem Gelde leben zu können, so zieht er sich gewöhnlich mit Freuden zurück, am liebsten kauft er sich dann ein Haus. Zu diesen Naturen gehörte auch Timm junior. Ohne Sentimentalität und Wehmuth trennte er sich sowohl von seinem Handwerkszeug als auch von Bruno und den beiden andern Mitgliedern, die zu der Truppe noch gehörten. Noch viel weniger Zeit hatte Mutter Timm zur Trauer übrig, seitdem sie sich, da ihre zukünftige Schwiegertochter selbst keine Mutter besaß, um die Ausstattung zu kümmern hatte.

„Geh nach Rußland. Dort giebt's klobiges Geld. Holland ist auch gut, aber Rußland ist besser.“ sagte Timm junior zu Bruno beim Abschied.

Bruno konnte mit dieser Wendung der Dinge ganz zufrieden sein. Er war bisher Cleve gewesen und hatte sich bei seiner Aufnahme in die Truppe zu diesem Verhältnisse für eine Dauer von fünf Jahren verpflichtet. Vom zweiten Jahre ab bezog er ein kleines Taschengeld, im dritten wußte er, daß er seinen Lehrmeister sehr wohl würde entbehren können und als selbstständiger Artist sich weit vortheilhafter stellen würde. An diesem Punkte ihrer Ausbildung angelangt, machten es andere Cleven gewöhnlich so wie Brunos Vorgänger, sie ließen ihren Meistern fort. Bruno blieb sich seiner Pflicht treu bewußt. — Nun erst war er frei.

An einem kalten Wintertage fuhr er, seinen kleinen Koffer in dem Netz über sich, durch die schneebedeckte Ebene der schlesischen Hauptstadt zu, um sich dort an eine Agentur zu wenden. Eintönig zog die Landschaft draußen, grau und weiß, an ihm vorüber. So eintönig waren auch die drei Jahre verfloßen, die hinter ihm lagen. Von den bunten Träumen war nichts in Erfüllung gegangen. Verhüllt lag aber noch vor ihm die Zukunft. Die Fremde! Rußland! Dort in dem Nebellande mußten alle Träume, alles Sehnen sich verwirklichen. Bruno ging erst ins sechzehnte Jahr.

